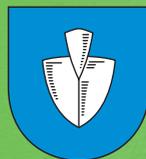


GRÜNWINKLER Geschichte/n



Die Sammel-Reihe des Grünwinkler Anzeigers – Folge 10 | Dez. 2015

Grünwinkel vor 300 Jahren Aufbau unter Markgräfin Sibylla Augusta

10



Überblick:

Vor 300 Jahren prägte sie die Entwicklung des von Kriegen zerstörten Landes und trug zur Entstehung des Dorfes Grünwinkel bei: *Markgräfin Sibylla Augusta von Baden-Baden.*

Eine der ersten Siedlerfamilien stammte aus dem Kinzigtal. Der Ahnenforscher Georg Kirnberger fand Spuren seiner Familie bei uns in Grünwinkel.

Über die Wirren der Weltkriege des 20. Jahrhunderts und wie es sie in die Heidenstü-

ckersiedlung verschlug, schrieb *Annemarie Pollack-Karkow,*

Mit *Renate Mechelkes* Beitrag über die *Glockengießerei Bachert* setzen wir unsere Reihe der Industriegeschichte in Grünwinkel fort.

Richard Gäckle erinnert an die *Grundsteinlegung der St. Josefskirche* vor 60 Jahren.

Viel Spaß beim Lesen und Sammeln
Ihr Gerhard Strack



*Markgräfin
Sibylla Augusta
von Baden-Baden
(1675–1733).*

Sibylla Augusta und der Wiederaufbau der Markgrafschaft Baden-Baden vor 300 Jahren

Auch Grünwinkel profitierte vom segensreichen Wirken
der Markgräfin

Markgraf Karl Wilhelm (1679–1738) und seine Stadtgründung Karlsruhes als neue Residenz des Landes Baden-Durlach standen in diesem Jahr im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses in unserer Stadt. Beim Blick zurück in die Zeit dieser Stadtgründung stößt man auf eine Persönlichkeit, die ebenfalls vor 300 Jahren die Entwicklung unserer Region prägte: Sibylla Augusta, Markgräfin von Baden-Baden.

Die Herrschaft über das Land Baden war ab 1535 für über 200 Jahre bis 1771 aufgeteilt, in die Untere Markgrafschaft Baden-Durlach (Ernestinische Linie) und die Obere Markgrafschaft Baden-Baden (Bernhardinische Linie). Die Grenze zwischen den beiden Landesteilen bildete in unserem Raum die Alb. Das Gebiet Grünwinkels, die Dörfer Daxlanden, Bulach und trotz seiner Lage auf eigentlich baden-durlachischem Gebiet

auch Beiertheim gehörten zum Amt Ettlingen der Markgrafschaft Baden-Baden, waren damit katholisch, Mühlburg zählte zum evangelischen Baden-Durlach.

Einer der bekanntesten Markgrafen, weil militärisch der erfolgreichste, war Ludwig Wilhelm von Baden-Baden (1655–1707), den wir heute besser als „Türkenlouis“ kennen. Er machte eine rein militärische Karriere. Um seine Heimat kümmerte er sich wenig, auch als diese durch Kriege in Mitleidenschaft gezogen wurde. Seine Loyalität galt dem Kaiser. In 57 Schlachten focht er mit und wurde nie besiegt. Als 1683 das osmanische Heer mit 120.000 Mann Wien einschloss und zwei Monate belagerte, war er Kommandant eines Dragonerregiments und bei der Rettung beteiligt. Er stieg auf in der Karriereleiter und wurde 1689 Oberbefehlshaber der Armee gegen die Türken. Diese besiegte er 1691 bei Srankamen in der heutigen serbischen Provinz Vojvodina, 60 km nordwestlich von Belgrad. Eine riesige Beute dieses Feldzuges ist heute noch im Badischen Landesmuseum im Karlsruher Schloss zu bewundern.

Ein Jahr zuvor, 1690, kam Ludwig Wilhelm zusammen mit seinem Cousin Prinz Eugen von Savoyen (1663–1736) als Brautwerber nach Schlackenwerth an der Eger, dem heutigen böhmischen Ostrov. Schlackenwerth gehörte zum Herzogtum Sachsen-Lauenburg, welches nach dem Tod des Regenten Herzog Julius Franz, 1689 von Kaiser

Leopold I. (1640–1705) beschlagnahmt und aufgeteilt wurde, weil es keinen männlichen Erben gab. Den beiden Töchtern ließ er nur ihre böhmischen Güter. Die Herrschaft Schlackenwerth erhielt die jüngste Tochter Franziska Sibylla Augusta, die zum Zeitpunkt des Todes ihres Vaters noch nicht einmal 15 Jahre alt war. Die Mutter war bereits acht Jahre zuvor verstorben. Sibylla Augusta war also Vollwaise und vom Kaiser zur Ehefrau für Prinz Eugen bestimmt, während ihre ältere Schwester mit dem Türkenlouis vermählt werden sollte. Doch es kam anders. Markgraf Ludwig Wilhelm hielt beim Kaiser um die Hand der jungen Prinzessin an. Und dieser konnte dem verdienten Feldherrn diese Bitte nicht versagen. Das reiche Schlackenwerth wurde badisch.

Warum war Schlackenwerth so reich? Zum einen sicher wegen der Lage, weit ab von unsicheren Reichsgrenzen, wie auch als Zollstation eines wichtigen Handelsweges. Aber auch die reichen Bodenschätze haben dazu beigetragen. Fleißige Menschen arbeiteten in Erzgruben und Glashütten. Und geschickte Herrscher mit rechnerischer und organisatorischer Begabung wussten die Reichtümer zu mehren. Einer von ihnen war Herzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg (1586–1665), der Großvater von



Schlackenwerth. Das „Weiße Schloss“ mit dem Schlossgarten. Ostseite.

Sibylla Augusta. Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) hatte er dem Kaiser 600.000 Gulden für Kriegslieferungen vorgestreckt, und sein Regiment marschierte mit Wallenstein durch den langen Krieg. Schlackenwerth gehörte zu den aufständischen böhmischen Städten und verlor nach der Niederwerfung der Rebellion vor Prag die Selbständigkeit und die Herrschaft über die angrenzenden Güter, Dörfer und Wälder. Der Kaiser übertrug 1623 Herzog Julius Heinrich die Herrschaft über Schlackenwerth und bezahlte ihn damit aus.

Herzog Julius Heinrich verstand es nicht nur, sein Territorium durch geschicktes Verhandeln aus jeglichen Differenzen mit durchziehenden Truppen heraus zu halten, er vermied auch jegliche Unstimmigkeit mit

seinen Nachbarn. Es wurde ihm ein kühler, ruhiger Blick und die Fähigkeit des Erkennens des rechten Augenblicks nachgesagt. Jedenfalls nutzte er die Wirren des Krieges, um stetig neues Land hinzu zu erwerben und den ständig wachsenden Reichtum in Kunstsammlungen anzulegen. Oft kaufte er Kunstwerke verarmten Adelsfamilien ab. Nachdem endlich Frieden einkehrte, baute er das Schloss Schlackenwerth und erfüllte sich mit dem opulenten frühbarocken „Garten der hundert Brunnen“ einen Traum, den viele Fürsten jener Zeit träumten.

In dieser vom Großvater geschaffenen und vom Vater gemehrten Idylle wuchs die 1675 geborene Sibylla Augusta auf. Und sie erfuhr neben der höfischen Erziehung und Unterrichtung auch eine von Männern ge-



Der Türkenlouis. Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden, 1695.

prägte, wenn auch verhältnismäßig kurze Ausbildung in Sprachen, Erdkunde und Weltgeschichte.

Die erste Zeit ihrer Ehe mit Markgraf Ludwig Wilhelm verbrachte die junge Frau allein in Schlackenwerth. Sie setzte den Bau des Weißen Schlosses und den Ausbau der Residenz fort. Auch kümmerte sie sich um die Wirtschaftsführung. In dieser Zeit verbesserte sich das Verhältnis der Bürgerschaft zur Herrschaft in Schlackenwerth. Dann, mit 18 Jahren, begleitete Sibylla Augusta ihren berühmten Ehemann an den Hof in Wien und in die verschiedenen Lager seiner Feldzüge. Sie lernte Intrigen in der großen Politik kennen, und auch das Elend des Krieges blieb ihr nicht mehr verborgen.

Unterdessen litt Baden unter den Folgen der Zerstörungen durch französische Truppen während des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688–1697). Als das Markgrafenpaar Ende 1697 nach dem Frieden von Rijswijk das Stammland aufsuchte, fand es verlassene Dörfer, Städte in Schutt und Asche, verwüstete Felder und das Badener Schloss zerstört vor. Beim Wiederaufbau war die Herrschaft Schlackenwerth ein zuverlässiger Rückhalt. Neben dem Austausch von Verwaltungsleuten wurden nun auch Bauleute aus Böhmen im badischen Stammland eingesetzt. Der bekannteste von ihnen war der Baumeister Michael Ludwig Rohrer (1683–1732). Und auch Kunstwerke wanderten in großem Ausmaß hierher. Werke von Lucas Cranach, Albrecht Dürer, altdeutsche Maler, Niederländer und Italiener. Dazu kamen Bildwerke aus Marmor und Achat, gefasst in Gold und Silber, Waffen, Porzellan und böhmische Glaskunst.

Doch zunächst ließ der Markgraf das Neue Schloss in Baden-Baden nur notdürftig aufrichten. Zu ungewiss war auch seine persönliche Lage. Als der Kaiser ihn bei der Verga-

be des Oberbefehls über das Ostheer nicht berücksichtigte und der stolze Feldherr nur noch Befehle in wenig rücksichtsvoller Form erhielt, reifte der Entschluss, den Kriegsschauplätzen den Rücken zu kehren. Er wollte sein Stammland, inzwischen öde und zerstört und vor allem auf Grund der Grenzlage völlig verunsichert, zur Schutzmauer im Westen des Reiches ausbauen. Symbol dafür sollte die neue Residenz in Rastatt werden. Er beauftragte den Baumeister Domenico Egidio Rossi (1659–1715) ein eben fertiggestelltes Jagdschloss bis auf die Grundmauern niederzureißen und ein neues großartiges Schloss zu bauen. Nach fünf Jahren Bauzeit wurde es 1705 vollendet.

In dieser Zeit begann der Spanische Erbfolgekrieg (1701–1713/14). Der Markgraf erhielt die Aufgabe, die westliche Grenze des Reiches zu sichern. Ohne allerdings mit den notwendigen Mitteln ausgestattet zu werden. Ludwig Wilhelm war auf sich allein gestellt und legte die „Linien“ als Verteidigungsbollwerk an. Ein weiterer Schlag für den einst mächtigsten Feldherrn, der zunehmend an Rheuma und Gicht litt. Eine nicht heilende Wunde aus der Schlacht bei Höchstädt 1704 verstärkte seine gesundheitlichen Probleme. 1706 legte er das Kommando als Reichsfeldmarschall nieder, am 4. Januar 1707 verstarb er. Sibylla Augusta, kurz vor ihrem 32. Geburtstag, war nun regierende Markgräfin von Baden-Baden, Regentin für ihren fünfjährigen Sohn Ludwig Georg (1702–1761), eines von vier Kindern, die ihr geblieben waren von neun, die sie zur Welt brachte.

Die Markgräfin verstand es durch Sparsamkeit, Schuldentilgung und straffe Amtsführung die Schwierigkeiten im Land zu meistern. Anfangs schränkte sie ihren Hofhalt nach Kräften ein. Aller überflüssige Aufwand musste vermieden werden. Für die Ausgestaltung des Schlosses durfte nichts



Schloss Favorite, Außenansicht Gartenseite von Nordosten mit Freitreppe. Glasnegativ Wilhelm Kratt, 1910.

mehr aufgewendet werden. Die großzügigen Stallungen, von Meister Rossi geplant, wurden nicht fertig gebaut. Rossi und seine zahlreichen italienischen Stukkateure und Maler wurden entlassen. An seine Stelle trat der böhmische Baumeister Rohrer.

Immer wieder kehrte Sibylla Augusta in ihre alte Heimat zurück, vertiefte sich in die Wirtschaftsbücher und konnte befriedigt feststellen, dass die böhmischen Güter reichen Gewinn einbrachten. In Schlackenwerth reifte auch der Plan für den Bau des Gartenschlosses Favorite. Die Mauern sollten, wie es in der böhmischen Gartenarchitektur üblich war, mit Kieselsteinen versehen werden. Die Kinder der umliegenden Dörfer Förch, Niederbühl und Kuppenheim sollten sie im Flussbett der Murg sammeln und für jedes Körbchen einen Kreuzer erhalten. Sie hatte ein Gespür für die Not des Volkes. 1711

reiste die Markgräfin wieder ins badische Land. Doch es war noch Krieg, wenngleich auch das Land nicht unmittelbar bedroht war. 1713 kam der lang ersehnte Frieden und das Schloss Rastatt sollte zum Platz der Friedensverhandlungen werden.

Nun begann die Zeit des Aufbaus. Die zerstörten Häuser wurden aufgerichtet, an das ausgeplünderte Landvolk wurden Saatgut und Zugtiere verteilt. Beim Aufbau wurden viele Menschen beschäftigt, es gab Arbeit und Brot. In dieser Zeit wurde auch der Herrschaftliche Gutshof in Krauwinkel (siehe Titelseite der Beilage mit dem Ausschnitt einer Militärkarte aus dem Jahr 1706) nach böhmischem Vorbild ausgebaut. Handwerker, darunter viele aus Sibylla Augustas Heimat, wurden mit ihren Familien angesiedelt, es entstand das Dorf Grünwinkel.

Gerhard Strack

Eine der ersten Siedlerfamilien Grünwinkels stammte aus dem Kinzigtal

Benedikt Schwarz erzählt in der Orts-geschichte „Grünwinkel und seine Umgebung“ aus dem Jahr 1925: „Einem amtlichen Berichte von 1712 entnehmen wir, daß täglich mehrere Personen verlangen, in Grünwinkel sich häuslich niederzulassen! So wurde in diesem Jahre einem Schmied und einem Bäcker die Aufnahme in die neue Gemeinde bewilligt“. Markgräfin Sibylla Augusta, so Schwarz weiter, wollte den Herrschaftlichen Gutshof Grünwinkel nach dem erfolgreichen Muster ihrer böhmischen Güter bewirtschaften. Dafür brauchte sie Arbeitskräfte. Bereits 1710 bildete sich um den Hof eine Arbeiteransiedlung mit 18 Familien, die die Grundlage für das Dorf Grünwinkel bildeten.

Benedikt Schwarz wusste nicht, woher diese ersten Siedler von Grünwinkel kamen. Er vermutete, dass Böhmen darunter waren. Viele von ihnen folgten Sibylla Augusta in das Badische Land. Der Bäcker in Benedikt Schwarz' Aufzeichnung aber war mit hoher Wahrscheinlichkeit Jakob Kürnberger. Benedikt Schwarz zählte ihn zu den zehn Bürgern, die nach der „Consignation“ [Aufzeichnung] vom 15. Juli 1718 den Zehnten an die Herrschaft abgeben mussten. Auch wurde um 1720 sein Sohn Johann Jakob nachweislich in Grünwinkel geboren.

Wer war dieser Jakob Kürnberger und woher kam er. Dazu muss ich ein gutes Stück zurückblicken.



Ein Bäcker bei seiner Arbeit auf einem Kalenderblatt aus einem mittelalterlichen Kalendarium.

Die Familie Kirnberger hat eine lange Vergangenheit und existiert heute noch in ununterbrochener Stammreihe von Anfang des 13. Jahrhunderts bis zur Generation des Autors und seinen Söhnen, seinen zwei Vettern und ihren Söhnen. Der erste Vorfahr der Familie Kirnberger war Cuno von Schweighausen, der 1219 erstmals in einer Urkunde des Rudolph von Üsenberg genannt wird. Er war zu dieser Zeit bereits Schultheiß in Altenkenzingen und war vorher Meier im Gerolsecker Meierhof in Schweighausen. In Altenkenzingen hatte er neben seinem Schultheißenamt noch das Meieramt im Fronhof des Klosters Andlau, der neben der Peterskirche lag. Mit diesem Meieramt erhielt er die großen Güter des Klosters Andlau als Lehen. Sein Sohn Johann nannte sich „Der Meiger“, ebenso dessen Sohn Johann und sein Enkel Johannsen.

Alle waren gleichzeitig auch Schultheißen in Altenkenzingen. Johannsen war schließlich der Namensgeber der Familie Kürnberger. Er erhielt von Hugo von Üsenberg 1311 das Burgvogtamt auf der Burg Kürnberg (heute Kirnburg) und nannte sich ab da „Meiger von Kürnberg“. Der Name wandelte sich im Laufe der Zeit in das heutige Kirnberger.

Dieser Hauptzweig der Familie Kürnberg lebte bis zum Ende des 14. Jahrhundert im Raum Kenzingen. Mit Clewi Meiger von Kürnberg, 11. Generation nach Cuno, endete die Kenzinger Zeit. Clewi verließ Kenzingen und wanderte nach Haslach im Kinzigtal aus. Sein Sohn Claus nahm den bürgerlichen Namen um 1513 an und nannte sich Kirnberg. Warum die Familie Kenzingen verließ, lässt sich nur erahnen. Es können die zu dieser Zeit heftigen Angriffe der Bauern auf Kenzingen gewesen sein. Aber auch die Tatsache, dass Kenzingen protestantisch wurde und die damals katholische Familie deshalb floh.

Der Urenkel von Claus, Andreas, war Weißbeck, ein im Breisgau häufig gebrauchter Begriff für einen Bäcker, der nur Weißbrot und Kuchen gebacken hat. Sein Sohn Samuel Kürnberg, 16. Generation nach Cuno, war Bäcker. Samuel wird in den Haslacher Kirchenbüchern mehrfach genannt. Daraus ergibt sich, dass er sich nicht mehr Kirnberg, sondern Kürnberg nannte. Er hatte mit seiner Frau Eva Schneiderin drei Söhne. Johannes, Hans Georg, der Gerber war, und Jakob, geboren um 1680 in Haslach, ebenfalls Bäcker. Diese Berufstradition zieht sich weiter durch die Familie. Auch Mitglieder eines anderen Zweigs der Familie, die Ettenheimer Kirnberger, sind bis heute Bäcker von Beruf.

Als Jakob Kürnberger, 17. Generation nach Cuno, 24 Jahre alt war, wurde das Kinzigtal in den Strudel der Spanischen Erbfolge-

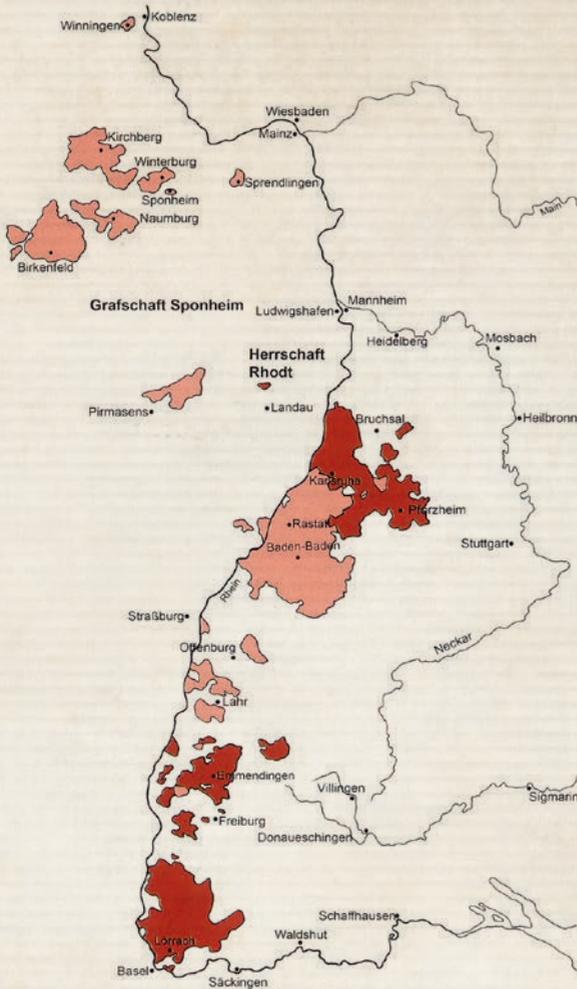
kriege gerissen. Die Franzosen legten am 3. August 1704 bei ihrem Rückzug nach der Niederlage von Höchstädt die Stadt Haslach in Schutt und Asche. Jakob heiratete 1708 Barbara Lottin. Sie war eine Großnichte des später in Wolfach amtierenden Pfarrers Simon Loth. Aus dieser Ehe ging ein Kind hervor: Johann Jakob, geboren um 1710 in Haslach.

1712 verließ Jakob Kürnberger mit seiner Familie das Kinzigtal. Haslach war damals von den vielen Kriegen völlig verarmt. Er folgte dem Ruf der Markgräfin Sibylla Augusta von Baden-Baden. Wie Jakob von diesem Aufruf erfuhr, ist nur zu vermuten. Haslach war ja für die damalige Zeit weit entfernt. Johann Kirnberger, ein älterer Bruder seines Vaters Samuel, war über den Fürstendienst bei Christoph von Fürstenberg (Herrschaft von Haslach) in das Gefolge von Elisabeth Eusebie von Durlach gekommen. Eine mögliche Erklärung.

Jakob Kürnbergers erste Frau Barbara Lottin, starb bereits 1713 in Grünwinkel. Um seinen kleinen Sohn versorgt zu wissen, heiratete er schon am 1. Juni 1714 in Grünwinkel seine zweite Frau Anna Maria Freydemann. Mit ihr hatte er zwei weitere Söhne, Johann Georg und Johann Jakob. Jakob Kürnberger starb 1744. Seine Frau lebte fortan bei ihrem Sohn Johann Georg in Kuhardt, der dort Lehrer war, und blieb dort auch wohnen, als er nach Leimersheim versetzt wurde. Am 20. März 1780 ist sie in Kuhardt gestorben.

Die Nachfahren von Jakob Kürnberger hat es teilweise zurück nach Südbaden gezogen, nach Ettenheim und Herbolzheim, teilweise auch in die Pfalz, nach Leimersheim, Wörth oder Neupotz. In Grünwinkel und auch in Karlsruhe sind keine Abkömmlinge festzustellen.

Georg Kirnberger



Anmerkung der Redaktion:
 Georg Kürnberger ist in der 23. Generation Nachfahre von Cuno von Schweighausen. Er beschäftigt sich intensiv mit der Geschichte seiner Familie und hat 2012 das Buch „Die Meiger von Kürnberg“ geschrieben. Er wuchs in Darmstadt auf, war von Beruf Sozialarbeiter und lebt in Neuhausen/Fildern. Im Rahmen seiner Familienforschung ist er auch auf Grünwinkel gestoßen. Durch die Grünwinkler Chronik konnte er seine genealogischen Recherchen vertiefen.

Karte links: Überblick über den verstreut liegenden Besitz der Häuser Baden-Baden (rosa) und Baden-Durlach (rot).

Ergänzung des Artikels „Das Albgrün im Wandel der Zeit“ aus den „Grünwinkler Geschichte/n“, Folge 9

Das Tiefbauamt der Stadt Karlsruhe hat uns darauf aufmerksam gemacht, dass die Planung und Umsetzung der naturnahen Gestaltung der Alb zwischen Zeppelin- und Blohnstraße 2008 durch das Tiefbauamt erfolgte. Auch der geschichtliche Lehrpfad, eine Idee des Bürgervereins, wurde vom Tiefbauamt finanziert und umgesetzt. Und nicht zuletzt wurde der 1988 eröffnete Albsteig bei der Vogesenbrücke vom Tiefbauamt geplant und gebaut.

Die Redaktion dankt für diese richtigstellenden Hinweise.

Annemarie Pollack-Karkows leidvolle Erinnerungen

Ich schaue zum Fenster hinaus in den sonnigen Vorfrühlingsgarten und sehe ein kleines Häuschen zwischen 50 Jahre alten Obstbäumen. Ein langer Schornstein ragt wie ein mahnender riesiger Finger in den Himmel. Er erinnert mich daran, dass zu diesem Schornstein einmal ein Dach gehörte. Dieses Dach brannte bei dem großen Fliegerangriff auf Karlsruhe nieder und wurde nur provisorisch als Flachdach wieder aufgelegt, in der Hoffnung, einer der beiden Söhne werde nach dem Krieg das Häuschen erneuern.

Doch die Hoffnung blieb und der Schornstein überlebte. Die Bewohner dieses Häuschens waren heute vor 50 Jahren, im Frühling 1942, noch eine glückliche Familie, Vater, Mutter und zwei Söhne. Der Vater, Oskar, stammte aus Bietigheim bei Rastatt. Seine Kindheit war geprägt durch den frühen Tod des Vaters. Oskar erzählte von langen Fußwanderungen, die er von Bietigheim mit seiner Mutter und dem Leiterwägelchen voll selbstgemachter Butter und Gemüse nach Mühlburg auf den Wochenmarkt unternommen hatte. Da konnte er noch nebenbei die Birnen und Äpfel am Weg auflesen, die an der heutigen B36 standen.

Aber auch seine Mutter starb bald, und so kam es, dass er 1918 als junger Soldat kein Zuhause hatte. Statt seinen Heimaturlaub in Karlsruhe zu verbringen, blieb er nach einer Kriegsverletzung in Berlin. Dort begegnete er an einem Sonntagnachmittag seiner Emma. Sie hatte Ausgang und arbeitete als Köchin bei Oberförsters. Emma brachte ihren Oskar mit auf den elterlichen Hof bei Posen. Er war bei Emmas Eltern sehr willkommen, denn sie hatten vergeblich auf ihren Sohn gewartet, der aus dem Krieg nicht zurückgekehrt war. Die beiden heirateten 1918 und ein Jahr

später wurde Erich geboren. Ein jüngeres Töchterchen starb im 10. Monat beim Zahnen und bald darauf auch Emmas Eltern.

Das Schicksal nahm seinen Lauf. Schon 1923 musste die Familie als Reichsdeutsche im ehemaligen Westpreußen entweder polnisch werden oder zurück nach Deutschland „auswandern“. Emma, Oskar und Erich entschieden sich für die Rückkehr nach Karlsruhe und verkauften schweren Herzens Haus und Hof. Bei der bestehenden Inflation war alles, was sie besaßen als sie in Karlsruhe ankamen, nur noch so viel wert, dass sie sich ein Schlafzimmer und eine gebrauchte Nähmaschine davon kaufen konnten. Oskar, als Kriegsbeschädigter, hatte nach einem Jahr die Möglichkeit, beim Zollamt in Karlsruhe eingestellt zu werden.

Sie wechselten von der Baracke, in der sie untergekommen waren, nach Mühlburg in eine Wohnung in der Bachstraße und Erwin, der zweite Sohn, wurde geboren. Emma gebrauchte ihre Nähmaschine, um auch einen Beitrag zur Haushaltskasse zu leisten und um sich den Traum ihres Lebens, „ein Häuschen im Grünen“, zu verwirklichen.

Im Jahre 1935 war es dann so weit. Am Rande von Karlsruhe, in Grünwinkel, wurden Siedlungshäuschen gebaut. Damals noch weit ab von der Stadt. Große Ländereien, die der Brauerei Sinner gehörten, lagen zwischen der Heidenstückersiedlung und Grünwinkel. Der Duft der Kornfelder und der Gesang der Lerchen in der Luft ließen das Herz höher schlagen. Es war ein kleines Paradies, und so empfanden es auch seine Bewohner.

Oskar war jetzt bei der Brauerei Sinner in Grünwinkel als Zöllner tätig. Die ganze Familie war in Karlsruhe wieder glücklich geworden. Die beiden Söhne wuchsen heran und versuchten, ihre Erziehung in einem

christlichen Elternhaus mit dem, was sie in Schule und Jungvolk erfuhren, miteinander in Einklang zu bringen. Sie bekamen beide eine kaufmännische Ausbildung bei der Brauerei Sinner und Emma hörte täglich morgens um 9 Uhr den lauten Pfeifton über die Felder herüberklingen - Vesperpause.

Der Älteste, Erich, kam 1938 zum Arbeitsdienst an den Westwall und 1940 zum Wehrdienst „für Führer, Volk und Vaterland“. Nach einer Kopfverwundung 1941 brauchte er nicht mehr an die vorderste Front einzurücken. Aber, so schrieb er an seine Eltern, „ich kann doch die Kameraden draußen nicht im Stich lassen“. Bald war er dann wieder dabei an der Ostfront im Kaukasus. Fast täglich schrieb er an seine Lieben in Karlsruhe und schickte kleine Zeichnungen, Aquarelle und Gedichte, sein Herz war mit der Kunst verwurzelt.

Ein paar Tage später klingelte es am Häuschen in Grünwinkel, ein eingeschriebener Brief wurde abgegeben. Die Nachricht veränderte schlagartig das ganze Leben der Familie.

Im Felde, den 5. Oktober 1942

Leider obliegt mir die schwere Aufgabe, Ihnen mitteilen zu müssen, dass Ihr Sohn Erich bei einem Gefecht westlich Trawalewa in Russland am 29. 9. 1942 gefallen ist. Er gab sein junges Leben für Führer, Volk und das Großdeutsche Reich. Trösten Sie sich in dem geschichtlichen Ereignis, da es um Deutschlands Zukunft geht, zu dem auch Sie einen großen Beitrag geleistet haben.

Heil unserem Führer und Vaterland!

Oblt.u.Kp.Chef

Am 15. Dezember schickte das Wehrmeldeamt Karlsruhe noch folgendes Schriftstück hinterher:

Das Wehrmeldeamt Karlsruhe nimmt Anteil an Ihrem Verlust. Möge Ihnen das Bewusstsein, dass der Gefallene sein Leben für Deutschlands Wiederaufstieg hingegeben hat, ein Trost sein. Den anliegenden Wehrpass wollen Sie als Andenken an den Gefalle-

nen in Verwahrung nehmen.

Oberstleutnant und Leiter des Wehrmeldeamtes Karlsruhe, gez. Ostertag. „Ostertag“ in 6cm hohem Schriftzug, o wie tröstlich!

Warum bewegen mich diese Ereignisse an diesem schönen, sonnigen Frühlingstag? Was haben wir eigentlich dazugelernt in diesen vergangenen 50 Jahren? Glück haben ihm alle gewünscht, als er sich bei seinem letzten Heimaturlaub in Karlsruhe von Eltern, Bruder und Braut verabschiedete. In sein Tagebuch schrieb Erich: Vielleicht habe ich Glück und komme in die Heimat zurück. Ich fühle mich so stark und habe noch so viel vor in meinem Leben. Er war erst 22 Jahre alt.

Glück, was ist das eigentlich?

Zwei Jahre später: 1944.

Invasion der Amerikaner in Frankreich, am 24. August flüchten deutsche Soldaten aus Paris. Einer schwimmt über die Seine, er hatte Paris mit besetzen müssen, brauchte nicht an die Front, weil sein Bruder Erich im Kaukasus gefallen war. Die amerikanischen Tiefflieger schießen auf alles, was sich bewegt in der Seine. Er wurde nie gefunden, vermisst, Erwin, der Jüngste.

Hier beginnt sich das Schicksal von Erich und Erwin mit meinem Leben zu verknüpfen. Wie ein Teppich, in dem sich helle leuchtende Farben mit tiefen dunklen Tönen mischen. *Fortsetzung folgt*

Anmerkung der Redaktion:

Die Schriftstellerin Doris Lott hat diese Erinnerungen von Annemarie Pollack-Karkow unter dem Titel „Sag nicht immer früher ‚Früher ist schon lange vorbei‘, meinte mein Sohn“ in ihrem 1993 erschienenen Buch „Vom Glück in Karlsruhe zu leben“ veröffentlicht. Frau Pollack-Karkow ist 2013 verstorben. Wir danken für die Möglichkeit der auszugsweisen Veröffentlichung.



Die Grünwinkler Glockengießerei Bachert

Im Grünwinkler Industriegebiet befindet sich seit 2003 die Glockengießerei Bachert – nicht ohne Grund – in Nachbarschaft zur Feuerwehrgerätefabrik Carl Metz. Seit 1725 ist dieses traditionsreiche Unternehmen mit kurzer Unterbrechung fest in Familienbesitz. Hier ein kleiner Einblick in den Werdegang:

Um 1700 lässt sich der Medicus Johannes Bachert in Lüdenscheid nieder. Sein Sohn Kaspar schließt dort 1725 seine Ausbildung zum Mechanikus, Glocken- und Gelbgießer, das waren Handwerker, die Gegenstände aus Messing herstellten, ab. Damit ist der Grundstein für das Familienunternehmen gelegt, welches sich ab 1745 im badischen Dallau ansiedelt und fortan von Generation zu Generation Glocken und Feuerspritzen gießt. Die Nachkommen des Kaspar Bachert gründen weitere Standorte in Heilbronn, Karlsruhe und Kochendorf, wo sich Adam Bachert niederlässt.

Im Gemeindeprotokoll vom 16. Juli 1827 steht dazu: „Der ledige Rothgießer [Anmerkung: Handwerker, die Gegenstände aus Kupfer und Zinn (Bronze) herstellten] und Löschspritzenmacher Adam Bachert, 28 Jahre alt, Sohn des Jakob Bachert, Bürger und Metallgießer zu Dallau im Badischen, ..., erscheint heute mit seinem Vater und bittet um Aufnahme in das hiesige Bürgerrecht behufs seiner häuslichen Niederlassung dahier, wenn ihm zuvor von königlicher Regierung die Aufnahme in den Untertanenschutz erteilt sei. „Nach Beratung entsprach der Gemeinderat dem Antrag, ...“ da der Bittsteller ein schönes



Spezielle Bachert-Rippen führen zu einem weichen und harmonischen Klang.

Vermögen besitze, ein vorzüglich gutes Prädikat und auch die Absicht hat, eine hiesige Bürgerstochter zu ehelichen, derselbe ferner durch sein Metier einen guten Verdienst sich auf der nahegelegenen Saline verschaffen kann ...“

1829 erwirbt Adam das St. André'sche Schlößchen in Kochendorf und beginnt 1830 mit der Produktion von Feuerspritzen.

Alle Betriebe werden seit Anfang des 18. Jh. von dem Vater auf den Sohn übertragen. Besondere Beachtung verdient in der langen Ahnenkette Adams Sohn Louis. 1862 wird er Mitbegründer der freiwilligen Feuerwehr Kochendorf, deren erster Kommandant er bis 1880 ist. Zu seinem 80. Geburtstag werden ihm die Ehrenbürgerrechte des Ortes verliehen.

Hier in Karlsruhe gründen die Brüder Alfred und Karl Bachert im Jahre 1904 eine Glockengießerei und Feuerwehr-Gerätefabrik. Da sie aber beide kinderlos sterben, wird das Werk außerhalb des Familienverbandes vorübergehend an andere Besitzer veräußert. Aber 2003 übernimmt die Familie Bachert unter dem Namen „Glockengießerei Bachert Karlsruhe GmbH“ wieder das Zepter. Grund war die Fusion der Standorte Friedrichshall-Kochendorf und Heilbronn sowie der Kunstgießerei des Glockengießers Wilhelm Schilling in Karlsruhe. Seitdem ist die Firma im Familienbesitz unter Leitung von Albert und Christiane Bachert.

Das Spektrum der Produkte ist erstaunlich groß: Bronzeglocken, Messing- und Schiffsglocken, Glockenspiele, Glockenstühle, Läuteanlagen und ...

Nach den beiden Weltkriegen erfährt die Glockengießerei ihre wirtschaftliche Blüte, denn durch die erzwungene Ablieferung



Blick auf eine kleine und eine große fertiggestellte, auf einem Transportwagen stehende Glocke mit Arbeiter.

und das Einschmelzen der Glocken, bzw. deren Zerstörung durch Kriegseinwirkungen entsteht ein großer Ersatzbedarf.

Zahlreiche Glocken in und um Karlsruhe sind in Grünwinkel gegossen worden. u. a. die Friedensglocke der Christuskirche. Markant und typisch ist ihr weicher harmonischer Klang, der

durch spezielle Bachert-Rippen [Bild] im Lehmformverfahren erzeugt wird. Glocken der Firma Bachert läuten u.a. auch in Dresden (Frauenkirche), Hamburg (Hauptkirche St. Michaelis), Mannheim (Christuskirche), München (Templerordenkirche) und Straßburg (Thomaskirche).

Renate Mechelke



Glockenguß bei der Glockengießerei Gebrüder Bachert für die St. Josefskirche in Grünwinkel, 1961.

Grundsteinlegung für die St. Josefskirche vor 60 Jahren

Richard Gäckle erinnert sich

Das war für die Grünwinklerinnen und Grünwinkler ein großes Ereignis, als am Christkönigsfest, am 30. Oktober 1955, der Grundstein für die neue St. Josefskirche gelegt wurde. Viele Menschen waren bei herrlichem Herbstwetter frühzeitig an der Pulverhausstraße eingetroffen, um die Baustelle zu besichtigen.



Blick auf das Baufeld und die Grünwinkler Schule. Die Pulverhausstraße war seinerzeit noch ein besserer Weg.

Nach den Ansprachen von Pfarrer Theodor Söhner und Dekan Dr. Albert Rüde begann die Feier der Grundsteinlegung. Zuerst segnete Dekan Dr. Rüde den Grundstein. Dann wurde die kupferne Kartusche mit der Urkunde und verschiedenen Schriftstücken verlötet. Nachdem die Kartusche in den Grundstein gelegt worden war, hat Bauunternehmer Alban Schuster den Grundstein verschlossen. Anschließend wurde vor dem kleinen Altarkreuz ein Dankgebet gesprochen. Eigens zur Grundsteinlegung wurde eine Gedenkschrift herausgegeben. Mein Drucker-Kollege und ich durften in der Druckerei, in der wir arbeiteten, nach Feierabend diese Schrift drucken. So wurden Kosten gespart.

Ein weiteres Beispiel dafür: Bei der Herstellung von Fensterbriefhüllen entstand Stanzabfall. Dazu habe ich einen Schriftsatz gesetzt, der genau auf dieses kleine Rechteck passte. So entstanden die kleinen Quittungen

für den Monatsbeitrag für die neue Kirche. Jeden Monat wurde unter den Gemeindegliedern ein freiwilliger Beitrag eingesammelt, wobei eine Mark gewünscht worden war.

Richard Gäckle



Alban Schuster (l.) bei der Grundsteinlegung.



*Zahlreiche
Festbesucher
feierten die
Grundsteinlegung.*



*Das Fürbittgebet sprachen
(v. l.) Pfarrer Theodor
Söhner, Dekan Dr. Albert
Rüde und Kaplan Erich
Rappenecker. Im Hinter-
grund (2. v. l.) Mesner
Leo Heck.*



Markgräfin Sibylla Augusta

Franziska Sibylla Augusta wurde am 21. Januar 1675 im väterlichen Stammschloss des Herzogtums Sachsen-Lauenburg in Ratzeburg, zwischen Elbe und Lübeck, geboren. Aufgewachsen ist sie in den westböhmischen Besitzungen des Herzogtums. Schlackenwerth wurde ihr zur Heimat und zur steten Quelle ihrer großen Schaffenskraft.

Mit 14 Jahren wurde sie Vollwaise und ein Jahr später, fast noch ein Kind, mit dem baden-badischen Markgrafen und berühmten Feldherrn Ludwig Wilhelm, dem Türkenlouis, verheiratet. Während sich der Markgraf vornehmlich seiner militärischen Laufbahn widmete, kümmerte sich Sibylla Augusta bis zum frühen Tod des Regenten um die Verwaltung der Herrschaft und sehr leidvoll um die Familie. Nur drei ihrer neun Kinder erreichten das Erwachsenenalter.

20 Jahre lang, von 1707 bis 1727, regierte sie dann die Markgrafschaft Baden-Baden, vormundschaftlich für den noch minderjährigen Thronfolger. Die Ausgestaltung des geistlichen und weltlichen Herrschaftsberreichs übernahm sie selbst und überließ sie nicht anderen. Sanierung der Finanzen und Wiederaufbau des durch jahrzehntelange kriegerische Zerstörung und Ausbeutung darniederliegenden Landes waren ihre großen Leistungen. So entstand auch aus dem Herrschaftlichen Gutshof das Dorf Grünwinkel.

Als Bauherrin hatte sie eine ganz eigene Handschrift. Die Planung des barocken Re-



sidenzschlosses in Rastatt hat sie gemeinsam mit dem Markgrafen begonnen und später dessen Fertigstellung überwacht. Mit der Schlosskirche in Rastatt und dem Lustschloss Favorite in Rastatt-Förch hat sie Bauwerke geschaffen, die noch heute faszinieren. Auch das Ettlinger Schloss hat sie bauen lassen, als ihren Altersruhesitz.

Bemerkenswert sind die Kunstsammlungen verschiedener Art, die auf sie zurückgehen. Zum größten Teil sind sie nur aus Schriftquellen überliefert. Doch selbst die erhaltenen Kunstwerke zeugen von hohem Kunstsinne und Qualitätsgefühl der Markgräfin.

Unter schwierigsten Verhältnissen hat Markgräfin Sibylla Augusta es verstanden, mit Mut, Weitsicht und Klugheit internationale Verbindungen zu pflegen und erfolgreiche Politik zu machen. Am 10. Juli 1733 endete in Ettlingen das Leben einer außergewöhnlichen Persönlichkeit. *Gerhard Strack*

REDAKTION: GRÜNWINKLER GESCHICHTSKREIS (GERHARD STRACK, HUBERT BUCHMÜLLER, RENATE MECHELKE, MANFRED FELLHAUER) | **GESTALTUNG:** HOB-DESIGN, OLIVER BUCHMÜLLER
BILDNACHWEIS: S. 145: GLA H Rheinstromkarte/88 | S. 146: commons.wikimedia.org | S. 147: Zeichnung von Joh. Michael Sock. 1715 | S. 148: GLA Kupferstich, Paris, 1695 (Kat. Nr. 1.7) | S. 150: GLA 498-1 Nr. 2565 | S. 151: Georg Kirnberger | S. 153: Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg | S. 156: Glockengießerei Bachert | S. 157 o.: Stadtarchiv Karlsruhe, 8/Alben 403/11 | S. 157 u.: Stadtarchiv Karlsruhe, 8/BA Schlesiger 1961/A8a_53_2_10 | S. 158: Richard Gäckle | S. 159: Richard Gäckle | S. 160: Anton Birckart, Kat. Nr. 1. 89 Staatliche Kunsthalle Karlsruhe